

Marlen Haushofer

Die Schwestern

Am Nachmittag brach der rote Flieder auf und überschwemmte das Zimmer mit seinem Duft. Es war unerträglich.

Die Kranke schien zu schlafen und so stand Anna leise auf und trat auf den Gang. Dort roch es nach Hühnersuppe und Lysol.

Die Versuchung, einfach fortzulaufen, war sehr stark; fort aus diesem lauwarmen Käfig, hinaus auf die Strasse in die kühle Frühlingsluft. Hier musste man ja ersticken.

Eine Pflegerin trat aus einem der Zimmer und nickte ihr flüchtig zu. "Sollte man nicht den Flieder herausstellen?" fragte Anna. "Er riecht viel zu stark und es ist auch so warm im Zimmer." Die Schwester hob die Schultern und sagte: "Geben Sie doch den Flieder auf den Balkon. Sie können die Tür ruhig offenstehen lassen", und auf Annas erstaunten Blick:, "Die kühle Luft kann ihr nicht mehr schaden", und schon verschwand sie hinter der nächsten Tür.

Anna ging also zurück und öffnete die Balkontür weit. Die Kranke lag noch immer reglos, mit geschlossenen Augen. Sie hätte ebensogut schon tot sein können und für die Ärzte und Schwestern war sie das auch. Es war, als habe man sie verurteilt und dieser Gedanke quälte Anna. Es konnte einfach nicht wahr sein. Sie wollte ans Bett treten und schreien: "Steh auf, Rosie, spiel kein Theater! Was fällt dir ein, mich so zu erschrecken?"

Aber sie schrie nicht. Sie lehnte nur so an der Balkontür und starrte auf das weisse Gesicht nieder, auf das gefürchtete und geliebte Gesicht ihrer schönen kleinen Schwester.

In einer lauen Aprilnacht gegen einen Baum zu fahren, das sah Rosie ähnlich. Plötzlich wusste Anna, dass sie nie etwas anderes erwartet hatte. Ihr Leben lang hatte sie davor gezittert und jetzt war es eingetreten. Fast war es eine Erleichterung. Sie konnte jetzt endlich aufhören zu zittern. Es war gar nicht auszudenken! Vor ihr lag eine Zeit des Friedens; eine graue unbewegte Stille. Nie wieder musste sie voll Angst auf Post warten, nie wieder gespannt auf das Telephon starren. Rosie lag im Sterben und mit ihr die plötzliche Freude und

die nagende Furcht. Was konnte jetzt noch geschehen? Anna versuchte sich das neue Leben vorzustellen. Sie schloss die Augen. Aber da war keine Leere und keine Stille: immer noch Rosie. Sie seufzte. Es war noch zu früh.

Rosie, wie sie die süsse blonde Puppe, die mit den Schlaugaugen, in den Teich wirft und mit einem Aufschrei in Annas Arme stürzt. Warum muss die Puppe in den Teich, zu den Fischen und Algen? Rosies Lieblingspuppe! Warum weint Rosie so herzerbrechend um den Goldhamster, der, ein schlaffes Bündelchen, auf dem Boden liegt? Man kann die runden Hände anstarren, die das getan haben; unschuldige rosige Handflächen, der Schwester entgegengehoben. Warum hast du es getan, warum? Keine Antwort; entsetzt aufgerissene Augen, ein Schluchzen, das die kleine Kehle stösst. Keine Antwort. Und Anna geht und begräbt den Hamster im Garten.

Man kann es Papa nicht sagen, er würde es nicht verstehen. Anna versteht es auch nicht; sie nimmt es hin. Alles, was Rosie tut, nimmt sie hin. Eine dumpfe staunende Furcht ist in Anna. Es gibt nichts, was Rosie nicht tun könnte. Niemand ausser Anna weiss es und so ist es gut. Sie ist dazu geboren, das Unheil wegzuschaffen und zu begraben, das aus den Händen der kleinen Schwester fällt.

Rosie trägt weisse Spitzenkleidchen und Lackschuhe und im gelockten Haar eine riesige Masche. Sie ist ein süsses Kind, sagen die Leute. Das ist sie - und noch etwas anderes. Ihr Fleisch ist fest, die Haut zart und schimmernd, und ihre Wimpern liegen dunkel schattend auf den runden Wangen.

Anna trägt schäbige Matrosenkleider, ihr Haar hängt gerade auf die knöchigen Schultern. Ihre Haut ist trüb. Das ist ganz in Ordnung so. Anna tut ja die Dinge, die Rosie nicht tun mag. Sie räumt auf hinter der Schwester, wäscht die hübschen Kleidchen und horcht noch im Schlaf auf Rosies Atem.

Wer sollte es sonst tun, Rosie hat ja keine Mutter mehr. Manchmal streicht der liebe Papa über Annas Kopf und lobt sie. Er ist immer so gerecht und freundlich.

Und wie die Zeit vergeht. Nichts hat sich geändert. Immer noch sitzt die Furcht in Anna. Man ist nie sicher, jeden Augenblick kann Rosie etwas einfallen. Ein heimliches Zittern ist in Anna, wie die kleinen Wellen auf dem Teich. Auf dem Teich, in dem die blonde Puppe liegt, bei den Fischen und Algen.

Alles ist ein Spiel für Rosie und jedes Spiel wird langweilig. Sie ist die Beste in der Schule, sie näht die schönsten Kleider, sie spielt Klavier und zeichnet, aber alles ist eben ein Spiel und wird langweilig, und um keinen Preis kann Rosie etwas tun, was sie langweilt. Dann ist sie plötzlich dumm, ihre Hände werden ungeschickt und der Kopf tut so weh. Ja, wer könnte das mitansehen? Der liebe Papa kann es nicht; er will sein fröhliches hübsches Mädchen haben; wer könnte ihm das verargen?

Auch Anna sagt nichts dazu. Sie weiss längst, dass Rosies Launen nicht einfach Launen sind, die man mit Strafen austreiben könnte. Es ist etwas anders mit im Spiel, eine schreckliche Leere hinter Rosies blauen Augen, eine Leere, die nach einem neuen Spiel schreit. Anna kann dieses lautlose Geschrei nicht anhören, sie macht Vorschläge, regt an, und plötzlich schnappt etwas zu und Rosie hat ihr neues Spiel. Das Zittern in Anna ebbt ab, fast könnte man glauben, es hätte aufgehört; bis eines Tages die flache kleine Stimme sagt: "Es freut mich nicht mehr ... ich will etwas anderes ..."

Das Klavier ist versperrt, auf dem Dachboden ruht ein Stoss Zeichnungen, zugeschnittene Stoffe liegen im Schrank, die Schreibmaschine steht unberührt im Sekretär, und Rosie will Schauspielerin werden. Der liebe Papa seufzt ein wenig, aber warum sollte seine schöne Tochter nicht Schauspielerin werden? Sie besteht die Prüfung mit Glanz, und der Papa ist so stolz. Anna beruhigt sich ein wenig und nimmt an Gewicht zu. Nach einem halben Jahr ist auch dieses Spiel vorbei. Diesmal lacht der Papa nicht. Er sieht müde aus, aber es nützt ihm nichts. Anna zerbricht sich den Kopf nach einem neuen Spiel. Sie hat Angst und wird dünn wie ein Strich.

Dann kommt etwas ganz Neues, Rosie heiratet. Der Papa ist froh und Rosie aufgelöst vor Glück. Anna möchte sich auch freuen, aber da ist dieses Zittern, dieses Warten. Man wird müde dabei und älter als man sein sollte. Anna könnte jetzt auch heiraten; aber vielleicht ist es besser, sie wartet zu. Man kann ja nicht wissen. Sie will es nur aufschieben, bis Rosie ihr Kind bekommt. Vielleicht wird sich dann vieles ändern, ein Kind ist kein Spielzeug, nicht wahr; man kann es nicht auf den Dachboden stellen oder in den Teich werfen. Alle Leute sagen, dieses Kind muss ein ganz besonderes Kind werden.